thränenden Augen, ihnen Arbeit zu verschaffen. „Ja," sagt der Herrscher gerührt, „darin kann ich euch nicht helfen, ich habe selber nichts zu thun."

* **Der hoffnungsvolle Neffe.** (Im Lichte des Koch'schen Heilverfahrens.) A.: „Sage bloß, Mensch, wovon willst du denn deine Schulden bezahlen." — B.: „Weißt du, lieber Freund, ich habe einen reichen Erb=Onkel, auf den ich stark rechne." — A.: „Erb=Onkel ist gut! rüstiger Mann?" — B.: „O nein, Phthisiker. — A.: „Na, wenn du nur deine Rechnung nicht ohne den Wirth machst." — B.: „Ohne den Wirth, — das ginge noch; aber ich glaube, ich habe sie ohne den Koch gemacht!

* **Enttäuschung.** „Ich begreife nicht, gnädige Frau, wie humoristische Blätter so geschmacklos sein können, fortwährend Schwiegermutterwitze zu bringen! — „Ach, es ist wirklich die höchste Ungerechtigkeit! . . Es freut mich nur, endlich einen Mann gefunden zu haben, der . . ." — „Ja, meine Gnädige, wahrlich die höchste Ungerechtigkeit! Man ist froh, wenn man seine Schwiegermutter auf einen Moment vergißt, und diese Witzblätter erinnern uns immer wieder an dieselbe!"

* **Vorsichtig.** Mutter: „ . . . Schrecklich — heutzutage werden die Mädchen über nichts mehr roth! Das liegt in der Erziehung! Ich habe meine Tochter von frühester Jugend an stets darauf aufmerksam gemacht, wenn es Zeit war, roth zu werden!"

* **Mitleid.** A: „Sieh' nur das dressirte Spanferkel! Ist das nicht wundernett?!" — B: „Wundernett, sagt du? Mir thut 's Herz weh, wenn ich's anschau'!" — A: „O, du gute Seel'!" — B: „Ja, weißt du — ich kann halt net seh'n, wenn die Viecherln so unbraten umanandalauf'n!"

* **Standesgemäß abgeführt.** Dame (zu einem jungen Arzt, nachdem ihm schon das dritte Compliment mißglückt ist): „Herr Doktor, heute sind Sie ja der reinste Cour=pfuscher!"

* **Enfant terrible.** Hans: „Tante, fürchtest du dich nicht vor Gespenstern?" — Tante: „O nein, Hänschen!" — Hans: „Ich mich auch nicht . . . O, führe mich doch 'mal in dein Oberstübchen! Papa sagt, dort rapple es, und das möcht' ich zu gern 'mal sehen!"

* **Kindlich.** Elschen: „Du, Mama, wenn ich meinen Impfschein verliere, muß ich dann nochmals geboren werden?"

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

h. **Berlin**, 24. Nov. Alphonse Daudet, der große, jetzt von so schwerem Leiden heimgesuchte Romancier, ist bei seinen Versuchen, die Bühne zu erobern, nicht vom Glück begünstigt. Auch sein fünfaktiges Sittenbild „Der Kampf ums Dasein", das sich als eine Art Fortsetzung zu dem die Akademie verspottenden Roman „L'Immortel" giebt, hat bei der gestrigen Aufführung im „Residenz=Theater" einen vollen Erfolg nicht zu erzielen vermocht. Das Stück geißelt jenes skrupellose Streberthum, dem auch die verderblichsten Mittel gelten, um ans Ziel zu kommen und um Sieger zu bleiben im Kampf ums Dasein. Paul Astier, der Typus dieser modernen Jugend, hat die auf ihre alten Tage fromm gewordene Herzogin von Padorani geheirathet, und ihr Geld und ihr großer Name haben ihm die politische Laufbahn erschlossen. Nun ist das Geld verbraucht, und der süße Schuft sucht die Herzogin aus der Welt zu schaffen, um eine reiche Ungarin heirathen zu können. Der Plan mißlingt, aber die Herzogin giebt Paul frei und dieser stände nun am Ziel seiner eigensüchtigen Wünsche, wenn ihn nicht der Vater eines von ihm schmählich verdorbenen Kindes unschädlich machte. Der Alte tritt vor den cynischen Bekenner des „Recht des Stärkeren" hin und schießt ihn nieder mit dem Wort: „Der Stärkere hat Recht. Ich bin bewaffnet — stirb, Bandit!" Das undramatische und ziemlich schwerflüssige Werk interessirte das literarische Publikum, ohne die Masse gewinnen zu können. Herr Reicher spielte die Hauptrolle ausgezeichnet, auch sonst verdienten Inscenirung und Darstellung alles Lob. — Im „Berliner Theater" errang Herr Mitterwurzer einen großen schauspielerischen Erfolg in dem sehr schwachen und haltlosen Schauspiel „Das Schweigegeld" von Alexander Moszkowski und Richard Nathanson. Ein junges Mädchen aus guter Familie hat sich in einem Liebesverhältniß mit einem fabelhaften russischen Nihilisten vergessen. Der Russe soll verhaftet werden, und um die Entdeckung der Liebesbriefe zu vereiteln, begiebt sich die Schwester der Schuldigen in die Wohnung des Verführers; dort wird sie gesehen und nach ihrer Verheirathung haftet sich ein Erpresserpaar, ein Maurer und seine klatschsüchtige Schwester, an sie mit der immer erneut dringenden Bitte um Schweigegeld. Nach allerlei uninteressanten Theaterverwicklungen wird der Hauptgauner überlistet und alles fügt sich zum Besten, sogar die Verführte wird noch an den Mann gebracht. Hr. Mitterwurzer spielte den Maurer virtuos und drastisch und das Publikum war einigermaßen erstaunt, als die Autoren einen Theil des gespendeten Beifalls auf sich zu beziehen schienen. — In neuer Bearbeitung und unter neuem Titel hat „Reif=Reifflingen als Ehemann" im „Thomas=Theater" heiteres Gelächter erregt. Das Stück heißt jetzt „Der Soldatenfreund" und die Herren v. Moser und Girndt haben es noch einmal verstanden, aus der preußischen Militärleidenschaft einen leidlich amüsanten Schwank zurecht zu schneidern. Zwar heißt Reif nicht mehr Reif und ist nicht mehr so lustig wie in „Krieg in Frieden", aber auch diesen schwächsten Theil der Lieutenants-Trilogie läßt man sich lachend gefallen, wenn er so munter dargestellt wird wie bei Emil Thomas, der an der Spitze seiner Possentruppe das Treffen entschied und mit einiger liebenswürdiger Uebertreibung für die „überaus freundliche Aufnahme" danken durfte. — „Der Eisonkel" betitelt sich ein neues „Volksstück" mit Gesang, das im „Bürgerlichen Schauspielhause" unverwöhnte Gaumen weidlich ergötzte. Die Autoren, die Herren Schott und Odemar, — einer allein genügte nicht! — haben natürlich durchaus nach altem, bewährtem Rezept gearbeitet: ein bissel Rührung, viel sentimentale Tugend, ein paar Löffel Laster, endlich viel bunter Unsinn und einige nicht üble Kalauer und Couplets. Wenn's fertig ist, nennt man's ein Volksstück. Das Publikum bejubelte den „Eisonkel", für den die Direktion durch einen die Straßen durchwandelnden Schneemann eine besondere Reklame gemacht hatte. — Von Schnee und Eis bis nach Ostafrika ist ein weiter Weg. Wer aber vom „Bürgerlichen Schauspielhaus" per Pferdebahn ins „Ostend=Theater" fuhr, der konnte gleich unseren Landsmann „Emin Pascha" leibhaftig auf der Bühne sehen. Das Ausstattungsstück bringt die Emin Pascha=Expedition inklusive Stanley und Genossen in lose aneinander gereihten Bildern auf die Bretter. Die Dekorationen schienen dem vollen Hause riesig zu imponiren, auch die patriotischen Tiraden gegen die Engländer weckten freudigen Widerhall. Ueber den Text und seine Qualitäten schweigt des Sängers Höflichkeit.

*

* Wir haben immer wieder Veranlassung, auf die mehr und mehr als **Prachtwerk** sich gestaltende Zeitschrift „Moderne Kunst" (Berlin W., Verlag von Rich. Bong), zurückzukommen. Drei neue Hefte liegen uns heute vor, welche wiederum bestätigen, was wir nun schon des öfteren über dieses Unternehmen an dieser Stelle gesagt haben. Die „Moderne Kunst" bietet durch ihre Bilder, das künstlerische Arrangement, die Verwendung eines anmuthig wirkenden Farbendruckes eine bisher unerreichte Leistung. Zudem ist der Preis ein so überaus billiger (Preis des Vierzehntagsheftes 60 Pf., des Monatsheftes 1 M., der Extranummern ebenfalls 1 M.), daß die Anschaffung so ziemlich jedermann ermöglicht ist. Die „Moderne Kunst" in ihrer gegenwärtigen Gestalt beweist, daß das deutsche Buchgewerbe mit seinen Erzeugnissen ähnlichen Arbeiten Frankreichs und Englands ebenbürtig zur Seite steht. Aus dem Inhalt der jüngst erschienenen Hefte führen wir an: Die interessante Artikelserie „Aus dem Schauspielerleben" von G. Schwartzkopf, die Studien über London, München, die Artikel über den Cirkus, die Aufsätze über Mode, Theater, Kunst 2c. Alles aufs reichste mit Illustrationen geschmückt. Die nächste Nummer wird die „Weihnachts=Nummer" sein, welche für die Abonnenten 1 M., sonst 3 M. kosten wird. Auch auf den alsdann komplet vorliegenden „Weihnachtsprachtband" soll hingewiesen werden, dessen Preis sich indeß auf 18 M. belaufen wird.

* In ähnlicher Ausstattung wie die jetzt beendete illustrirte Marlitt=Ausgabe erscheint im Verlage von Ernst Keils Nachf. in Leipzig eine Lieferungsausgabe von W. Heimburgs gesammelten Romanen und Novellen. Die W. Heimburg ist neben der Marlitt und der Werner ein erklärter Liebling der deutschen Frauenwelt. „Lumpenmüllers Lieschen," „Kloster Wendhusen," „Ein armes Mädchen," „Trudchens Heirath," „Herzenskrisen," „Lore von Tollen" — das sind die hervorragendsten Erzählungen, die ihrer Feder entstammen. Die illustrirte Heimburg erscheint vollständig in 75 Lieferungen zum Preise von 40 Pf., alle 14 Tage eine Lieferung.

* **Naturgeschichte der deutschen Vögel, einschließlich der sämmtlichen Vogelarten Mittel=Europas.** Von C. G. Friedrich. 4. Aufl. Diese vierte Auflage, welche zugleich davon Zeugniß giebt, daß das vorliegende Werk sich bei allen Freunden unserer einheimischen Ornis einen wohlbegründeten Ruf erworben hat, ist gegen die früheren bedeutend vermehrt und verbessert. Besonders ist unseren Wildvögeln — dem für den Naturfreund interessantesten Theil — berechtigtermaßen bedeutend größere Aufmerksamkeit geschenkt wie bisher. Die bis jetzt erschienenen 14 Lieferungen des auf 24 (à 1 M.) angelegten Werkes behandeln die Sing= und Raubvögel. Die Abbildungen auf den Tafeln — jede einzelne Art ist vertreten — sind geradezu meisterhaft. Wir können dieses Buch nur warm empfehlen und wünschen, daß es die meist noch so mangelhafte Kenntniß unserer einheimischen Vogelwelt fördern und verbreiten möge.

Für die Redaktion verantwortlich: J. V.: Albert Herling in Halle.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.

Unterhaltungsblatt der Saale-Zeitung.

Nr. 78. **Halle a. d. S., Dienstag den 25. November** **1890.**

[17]

Der Kammerdiener des Kaisers.

Historischer Roman

von **J. Pederzani-Weber.**

Die Mitternachtstunde war gekommen. Der Kaiser stieg, nachdem er des Spieles müde geworden, aus dem Zwinger; in dem Augenblick, wo er den Schlüssel in die Thüre steckte, trat Philipp Lang herzu und sagte:

„Im Hofe wartet ein Abgesandter des Herzogs von Mailand, um Euer Majestät ein paar Rappen aus dessen Gestüt vorzuführen. Es sind prächtige Thiere!"

Kaiser Rudolfus jauchzte wie ein Kind, dem ein neues Spielzeug geboten wird, vergaß das Zwingerthor zu schließen und ging mit schnellen Schritten in den Hof.

Philipp Lang folgte ihm, während die Markgräfin in Gedanken versunken vor dem Zwinger stehen blieb. In diesem Augenblick tauchte aus dem Dunkel des hintern Ganges eine Frauengestalt, die morgenländische Gewänder trug, auf. Es war Julia, welche gegen das Verbot des Kammerdieners als Mädchen gekleidet erschien, um sich ihrer Nebenbuhlerin in ihrer vollen Schönheit zu zeigen. Sie schlich zur Thür des Zwingers, zog kräftig daran, sodaß sie aus den Angeln wich.

Das Geräusch beim Oeffnen derselben weckte den Löwen aus seiner Ruhe, ein Sprung und er erschien brüllend mit weit aufgerissenem Rachen und gesträubter Mähne an der Schwelle des Zwingers.

Donna Carolina wandte sich um und stand dem Thiere gegenüber. Sie schien rettungslos verloren.

Das Thier that ihr, sobald es sie erblickt hatte, nichts zu leid, sondern duckte sich zu ihren Füßen; ein Blick aber auf Julia, die regungslos wie ein Marmorbild vor dem Zwinger stand, brachte es wieder in Wuth; es sprang in den Gang hinaus, packte das Mädchen mit den Tatzen und verwundete es tödtlich.

Der Schrei, der aus dem Munde der Unglücklichen gellte, drang an das Ohr des Baruch Rebmann, der soeben, den Sack voll Kostbarkeiten auf den Schultern tragend, die Treppe niederstieg. Er warf ihn weg und lief zur Stelle, wo Julia lag . . .

Der Löwe kroch, als diese leblos dalag, in den Zwinger zurück, und Donna Carolina, welche jetzt erst zur Besinnung kam, verschloß rasch die Thür.

Baruch Rebmann hob das Haupt des zerfleischten Mädchens, blickte ihm in das Antlitz, über das der Tod schon seine Schatten breitete, und schrie entsetzt auf:

„Esther, mein Kind!"

Diese öffnete noch einmal die brechenden Augen, starrte ihn an und flüsterte, mühsam die Worte aus den fahlen Lippen pressend: „Vater . . . verzeihe!"

Der Jude nahm sie in seine Arme, beugte sich ganz nahe zu ihr und rief:

„Wer ist dein Verführer? Nenn ihn, wenn ich dir verzeihen soll!"

Aus dem Munde kam ein Wort, das mehr ein Hauch war und so leise klang, daß nur sein Ohr es verstand. Dann schloß sie die Augen, ein letzter Athemzug, und der Tod griff nach ihrem Herzen. Sie war todt.

Baruch Rebmann drückte einen Kuß auf die Stirn seiner Tochter und eilte, den Sack voll Juwelen zurücklassend, durch die Thür, die ihm Philipp Lang geöffnet, ins Freie. Er zerriß, während er thalwärts schritt, seine Kleider, wühlte in den Haaren von Bart und Haupt und rief in die wehenden Nachtlüfte die Worte des Propheten Jesaias hinaus: „Ein hartes Gericht wird mir kund gethan! Der Treulose ist treulos, der Verwüster verwüstet!"

Das Gebrülle des Löwen und der weithin gellende Schrei des Mädchens hatten die Hofherren, welche das Gefolge des Kaisers bildeten, herbeigelockt; sie fanden Donna Carolina leblos neben der Leiche. Als sie nach langer Besinnungslosigkeit wieder zum Leben erwachte, bat sie mit brechender Stimme:

„Bringet mich in das Kloster der Karmeliterinnen." Dann umfing sie wieder eine tiefe Ohnmacht.

Trompetenstöße und Waffengeklirr tönten, als der Morgen dämmerte, durch Höfe und Hallen der Burg; ehe noch die Leibwache des Kaisers, die im Solde des Philipp Lang stand, Widerstand leisten konnte, waren die Schaaren des Erzherzogs Matthias eingedrungen und besetzten Thore und Zugänge.

Erzherzog Matthias schritt in Begleitung der Heerführer und seiner Trabanten, die magyarische Tracht von scharlachrother Farbe trugen, in das Gelaß des Kaisers, dem eben Philipp Lang den Schlaftrunk reichen wollte.

„Ich bin gekommen," sprach er, der in voller goldener Rüstung erschienen war, „um Eure Majestät zur Thronentsagung aufzufordern!"

Kaiser Rudolfus schrie laut auf, flüchtete sich in die Arme seines Kammerdieners und rief:

„Philipp Lang, schütze mich!"

Alles blickte auf denselben.

„Seit vielen Jahren hat ein solcher Bube," fuhr der Erzherzog fort, „welcher der Christenheit, Eurer Majestät und vielen ehrlichen Leuten Unheil zugefügt, nicht auf Erden gelebt als dieser Philipp Lang." *)

Dann wandte er sich zu den Trabanten und befahl.

„Verhaftet ihn!"

Dieser, in der Meinung, daß der Anschlag gegen die Markgräfin gelungen und sie vom Löwen zerrissen worden sei, fragte mit eiserner Ruhe in Antlitz und Haltung:

„Ich weiß mich keiner bösen That schuldig. Wer wagt gegen mich eine Anklage zu erheben?"

Auf einen Wink des Erzherzogs öffneten sich die Reihen seiner Leibwache und — der Jude Baruch Rebmann trat vor den Kammerdiener des Kaisers.

„Dieser Mann, dein ehemaliger Glaubensgenosse, ist vor einer Stunde in meinem Standquartier erschienen und hat dich des Betrugs, Diebstahls und Mordes angeklagt."

Philipp Lang bebte an allen Gliedern und erwiderte kein Wort mehr.

Kaiser Rudolfus starrte mit Blicken, die erlöschenden Kerzen glichen, bald seinen Bruder und dessen Schaar, bald seinen Kammerdiener an und rang nach Worten, um seine Verwunderung kundzugeben.

Endlich rief er mit von Weinen unterbrochener Stimme:

„Lasset mir meinen lieben Philipp Lang. Er ist mein treuester Diener und schuldlos."

Jetzt näherte sich der Oberhofmeister Karl von Liechtenstein dem Kaiser und legte ein Bündel auf den Tisch.

„Ich bitte Euere Majestät, diese Juwelen und Steine eines Blickes zu würdigen."

Der Kaiser schaute neugierig auf das Bündel, dessen Zipfel der Oberhofmeister löste, und klatschte in die Hände, als Brillanten und Edelsteine in allen Farben sichtbar wurden.

Plötzlich aber erstarrte er zur Bildsäule und verstummte, denn er hatte einen Diamant erblickt, der an einer goldenen Kette hing, und in demselben den Stein erkannt, der ihm auf geheimnißvolle Weise geraubt worden war.

Karl v. Liechtenstein, der sein Erschrecken bemerkte, sagte, die Worte scharf betonend:

„Dieser Diamant ist von Philipp Lang gestohlen worden. Es geschah dies in der Nacht, wo er Euer Majestät in der Maske des Tycho Brahe erschien. Ich habe diesen Diamant und viele andere Juwelen, die Eurer Majestät gehören, in einem Sacke gefunden, den sein Helfer, Baruch Rebmann, vor dem Löwenzwinger fallen ließ. Der Page Julio ist ein Mädchen gewesen, die Tochter dieses Juden."

* Nach den Akten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18901125062/fragment/page=0001

Kaiser Rudolfus taumelte, wie vom Blitzschlag getroffen, während seine Augen vor Zorn blitzten.

„Verhaftet den Philipp Lang und überliefert ihn dem peinlichen Gericht!"

Der Kammerdiener des Kaisers wurde im „Weißen Thurm", in demselben Verließe, wo General Rußwurm gesessen, eingekerkert und mußte während vier Monaten täglich im Altstädtischen Rathhause zum Verhör erscheinen.

Der Reichshofrath Johannes v. Hämerle führte die Untersuchung, bei der 80 Zeugen vorgeladen und 137 Fragen an den Angeklagten gestellt wurden. Da gab es kein Verbrechen, das er nicht wiederholt begangen hatte.

Eines Tages erschienen der Primas der Altstadt, Georg v. Rassenstein, und der Reichshofrath v. Hämerle vor dem Kaiser und berichteten: „Philipp Lang hat alle Vergehen, deren er beschuldigt worden, eingestanden! Das Vermögen, welches er im Dienste Eurer Majestät durch Wucher, Unterschlagung und Erpressung gesammelt, beträgt vier Millionen Goldgulden. Es sind über zweitausend Ringe und goldene Ketten, die aus der Schatzkammer Eurer Majestät stammen, in seinem Hause und in einem Versteck in seiner Stube in der Burg entdeckt worden."

Der Kaiser unterzeichnete das Bluturtheil und befahl, daß das ganze Vermögen des Philipp Lang eingezogen werden sollte.

Dieser sann auf Flucht. Sein getreuer Anhänger, der Oberstkämmerer Ulrich Desiderius v. Proskowsky, übergab ihm heimlich einen „Paßbrief," der den Namen Jakob Molard trug, und bereitete alles, Verkleidung und Rosse, vor, damit er am 7. Mai des Jahres 1608 aus dem Kerker entwichen könne.

Die Nacht, in der er fliehen wollte, war herangekommen, und er stand reisefertig in seiner Zelle, da wurde leise die Thüre geöffnet, und Baruch Rebmann erschien auf der Schwelle. Sein Haar in Bart und Haupt schimmerte weiß wie Schnee, der Kummer hatte tiefe Runzeln in sein Gesicht gefurcht, und alles an ihm verrieth den gebrochenen Mann.

Ehe sich Philipp Lang zur Wehr setzen konnte, hatte der Jude beide Hände um seinen Hals geschlungen und würgte ihn, bis er, kraftlos geworden, zu Boden sank.

Dann stemmte er seine Kniee auf die Brust des Schwerathmenden, löste die Hände und rief mit einer Stimme, die jenen erzittern machte, die Worte des Propheten Jeremias:

„Verflucht sei, wer betrüglich thut, verflucht, wer die Jungfrau schändet."

„Gnade, Gnade!" jammerte Philipp Lang und versuchte, sich zu erheben.

Baruch Rebmann aber hielt ihn wie mit eisernen Klammern fest und sagte:

„Du mußt sterben! . . . Sterben durch meine Hand, so habe ich es meiner todten Esther gelobt!"

Er umspannte wieder seinen Hals und würgte ihn, bis er todt war.

Dann verschwand er ebenso leise und plötzlich wie er aufgetaucht war.

Das geheimnißvolle Ende, das der Kammerdiener des Kaisers fand, brachte das prager Volk in Aufruhr und es erzählte sich: „Der Teufel hat seine Seele geholt."

Kaiser Rudolfus siechte dem Tode entgegen. Nachdem er der Krone von Ungarn und Mähren entsagt, lebte er wie ein Einsiedler in der Hofburg zu Prag, die er nicht mehr verließ.

Zwei Jahre vor seinem Ende erkrankte er an der Wassersucht; es bildeten sich Wunden am Leibe, die nicht vernarbten und in Fäulniß geriethen, da er sich gegen deren Reinigung wehrte; bald darauf verendete plötzlich sein Löwe.

„Ich werde sterben," schrie der Kaiser. „Die Prophezeiung des Tycho Brahe geht in Erfüllung!"

Er schloß drei Monate später die Augen für immer, während die Leuchte seines Geistes längst erloschen war.

Die Markgräfin Donna Carolina nahm den Nonnenschleier und blieb im Kloster der Karmeliterinnen; es wurde für sie die stille Insel, auf der sie nach dem Schiffbruche ihrer Liebe anlandete und Vergessen suchte.

Ende!

Wie Holtei sich vor Ehrenbezeugungen geschützt hat.

Von Georg Arzberger.

Karl von Holtei, der berühmte Dichter und Vorleser, wußte viel zu erzählen von Ehren und Auszeichnungen, die ihm allerorts, wo er sich zeigte, angethan wurden. Er gestand selbst ein, daß er ehrgeizig war, doch gab es Umstände, da ihm auch die Huldigungen lästig fielen. Besonders bei seinen Vorlesereien, auf welchen er sich manchmal — namentlich in seinen späteren Jahren — nach einer ruhigen, von keinem Enthusiasten angefochtenen Stunde sehnte. Manchmal verheimlichte er absichtlich seine Ankunft in einer Stadt, in welcher er lesen sollte, um sich vor dem Leseabende des Alleinseins erfreuen zu können. Manchmal übernachtete er unterwegs in ganz kleinen Orten und unbekannten Gasthäusern, um, ein anspruchsloser Fremdling unter Fremdlingen auszuruhen.

So hatte er einmal in einer größeren Stadt Schlesiens seine Vorlesung zu halten. Er reiste einen Tag früher dahin ab, entschloß sich aber unterwegs, nicht bis zum Ziele zu fahren, wo man ihm schon mit einer Empfangsfeierlichkeit gedroht hatte, sondern einige Stunden vor der Stadt in einem kleinen Neste auszusteigen und zu übernachten. Es war ein Bauerndorf, in welchem er sicher sein konnte, unerkannt und unbehelligt zu bleiben. Zudem sollte es auch an Unterhaltung nicht fehlen. In demselben Gasthause, wo er übernachtete, war eine wandernde Schauspielertruppe, die in der Scheune ihre Bühne aufgeschlagen und für diesen Abend eine besonders großartige Vorstellung ausgetrommelt hatte. Der „hohe Adel und alle Verehrungswürdigen" des Bauerndorfes wurden eingeladen zu dem großen Volksschauspiele: „Hans Jürge oder die Perlenschnur von dem weltberühmten Dichter Karl von Holtei!"

Natürlich gelüstete es dem Dichter in dem undurchdringlichen Dunkel seines Incognito der Vorstellung beizuwohnen, um zu sehen, wie sein Werk von Wandertruppen wiedergegeben und von schlichten Landleuten aufgenommen werde. Als unerkannt konnte er sich dabei ja keinerlei Unannehmlichkeit aussetzen. Er wählte sich seinen Platz auf einem Häckselschneidstock, von welchem aus er die Bühne gut übersehen konnte. Der Zuschauerraum war bald überfüllt, besonders das Weibervolk drängte sich heran, weil es gehört, daß man bei dem Stücke herzbrecherisch weinen müsse. Den Hans Jürge spielte der Direktor der Truppe, ein langer, etwas rüde aussehender alter, halbbeduselter Bursche, und zwar spielte er so, daß im ersten Akte dem Publikum zum Weinen und dem unerkannten Dichter zum Lachen war. Später erst trat das Umgekehrte ein. Schon während des ersten Aktes trug es sich zu, daß der Darsteller der Hauptrolle plötzlich stockte, denn sein Blick war an dem Fremden hängen geblieben, der auf dem Häckselschneidstock saß. Rasch ermannte er sich wieder und spielte seine Rolle weiter, und zwar mit einem solchen unerhörten Stimmenaufwand, daß draußen im Hofe die längst aufgescheuchten Hühner zu gackern und die Hunde zu heulen begannen. Im zweiten Akte, als der Hans Jürge aus Afrika zurückkehrte, zeigte es sich, daß seine Lunge im südlichen Klima noch kräftiger geworden war. Die gewaltigen Bemühungen des angetrunkenen Künstlers, aus seiner Rolle ein vollendetes Meisterwerk zu schaffen, waren solcher Natur, daß die Zuschauer ihres Lachreizes nicht mehr Herr werden konnten. Auch die übrigen Darsteller spannten mit dem, was sie trieben und unterließen, die Geduld des Publikums auf das Höchste, bis der Schullehrer des Ortes ausrief: „Das ist denn doch zu arg, dieses Stück so zu verbalhornen!" Er zischte, der Hans Jürge machte hierauf eine freche Bewegung und jetzt ging die Komödie los. Man zischte, trampelte, schrie, und ein dicker Bauer rief auf die Bühne, sie sollten aufhören! Schulden machen, sonst könnten sie nichts!

Dem unerkannten Dichter war nicht sehr wohl zu Muthe. Er hatte sich gefreut auf die Wirkung, die sein Lieblingsstück auf die einfachen Dorfleute machen würde, nun sah er solches Fiasko. Der Lärm hielt an, aber der Vorhang senkte sich nicht. Anstatt dessen deutete der Direktor durch Winke an, daß er sprechen wolle. Man war doch begierig, womit er das Unvermögen seiner Truppe entschuldigen werde, und ließ ihn reden.

„Verehrungswürdige!" sprach der Direktor. „Meine Truppe hat zu Görlitz und zu Bautzen und in vielen anderen Städten vor einem Hohen Adel zu spielen die Ehre gehabt, und zwar zur vollsten Anerkennung. Seit den siebenundzwanzig Jahren, als ich der dramatischen Kunst lebe, habe ich meine brave Gesellschaft von

Erfolg zu Erfolg geführt, und bis zu den größten Triumphen. Da, meine Herren und Damen! Da lesen Sie einmal dieses Zeitungsblatt! Was mein hochverehrter Freund und Gönner Doktor N. zu Breslau über mich schreibt! Wenn Ihnen" — fuhr er mit lallender Stimme fort, „dieses Stück nicht gefällt, so liegt es nicht an mir und meiner ausgezeichneten Truppe, die wir das Möglichste gethan haben, um das Opus zu retten. Wenn das nicht möglich war, so liegt die Schuld nicht an uns, sondern an dem Stücke selbst. Und wenn Sie, meine Schätzbaren, schon pfeifen wollen, so wenden Sie sich gefälligst an den, der dort auf dem Häckselschneidstock sitzt. Ich kenne ihn recht gut, habe ihn zu Breslau gesehen, er heißt Karl v. Holtei und ist der Verfasser dieses Stückes. Habe weiter nichts mehr zu sagen."

Der Vorhang fiel, das Publikum wendete seine Augen verblüfft dem Häckselschneidstock zu, wo der Dichter sich langsam erhob, um den Ausgang zu suchen.

Seit diesem Abende zog es Karl v. Holtei vor, sich den Ehrenbezeugungen der großen Stadt zu unterwerfen, anstatt in Bauernhörern sich so sorgfältig davor zu schützen.

Bunte Zeitung.

* **Erloschene schlesische Städte.** In Schlesien giebt es eine ganze Anzahl von Orten, welche ehemals Stadtrecht hatten, aber durch Krieg, Seuchen, Feuersbrünste usw. mehr und mehr zurückgegangen sind und heut meist kleine Dörfchen bilden. Manche sind sogar ganz von der Erde verschwunden. So hatte, wie man der „Deutsch. Warte" schreibt, z. B. Städtel, Kreis Namslau, bis 1811 noch Jahrmärkte und besaß das Stadtrecht aus alter Zeit. Heute ist der Ort mit der Kolonie und Schloßgemeinde zu einer Landgemeinde vereinigt. In Walde bei Groß-Laskowitz, Kreis Oblau, hat man vor vielen Jahren überschüttetes Straßenpflaster aufgegraben und man glaubt, daß dort die von den Hussiten zerstörte Stadt Lassow gestanden hat. Ebenso soll das Dorf Nützen, Kreis Guhrau, einst eine Stadt gewesen sein. Altenberg, Kreis Schönau, hat einst ebenfalls Stadt- und Marktrechte besessen und ist fast 1000 Jahre alt. Vor dem 30jährigen Kriege besaß es noch 2000 Einwohner. Noch sind Stadtsiegel und Schöppenbücher erhalten. Spuren der Stadtmauer zeigten sich noch um die Mitte dieses Jahrhunderts. Am 31. Januar 1757 wurde Rudelstadt, Kreis Volkenhain, zum freien Bergstädtchen erhoben, vorher hieß es Rudelsdorf. Der Ort Goldtraum, Kreis Lauban, hieß ursprünglich Neustädtel und wird auch jetzt in der Umgegend noch mit diesem Namen genannt, einst ein mit dem Namen „Städtel" belegter Marktflecken. Ebenso soll der Ort Georgenburg, Kreis Jauer, einst Stadtrecht besessen haben. Ein Ortstheil heißt im Volksmunde noch Ring, ein anderer Töpfergasse. Desgleichen war Nikolstadt, Kreis Liegnitz, früher einmal Stadtgemeinde. Dem Ort war nach Auffindung der Goldbergwerke Stadtrecht verliehen worden, als dieselben aber keine genügende Ausbeute mehr gaben, verlor Nikolstadt seine Blüthe, und heute ist es ein Dorf. Viele Dörfer sind durch Pest und Krieg ebenfalls vom Erdboden verschwunden. So soll es bei Marienau, Kreis Oblau, das Dorf Wischau gegeben haben, dessen Ruinen bis in unser Jahrhundert hinein standen. Durch die Pest soll das ganze Dorf ausgestorben sein. Nur zwei Kinder blieben am Leben. Den Knaben nahm Lichtenberg, das Mädchen Marienau, und theilten die Aecker, die noch immer Wische-Aecker heißen.

* **Die amerikanische Winkelpresse,** um welche die geschäftige Mythenbildung einen dichten Nebelschleier gewoben hat, rückt der Reiseschriftsteller Ernst von Hesse-Wartegg in seinem soeben erschienenen Werke „Tausend und ein Tag im Occident" (Leipzig, Karl Reißner) ins Licht der Wirklichkeit. Auch so bleibt ihr genug des Humors an haften, mit dem eine mehr als waghalsige Dichtung sie sonst zu überschütten pflegt. Die Herren Redacteure dieser Blätter, — so berichtet der Verfasser — sind meistens ganz komische Gestalten. Die einen waren früher Setzer, die anderen Farmer, die dritten Assekuranz-Agenten oder Kleiderhändler gewesen, oder hatten am Ende alle die genannten und noch mehr „Lebensberufe" nach einander eingenommen. In Amerika haben die „Editors" unter anderen guten Eigenschaften auch jene, die größten Füße zu besitzen. „Feet like an Editor" (Füße wie ein Zeitungs-Herausgeber) ist im Westen sprichwörtlich. Der Redacteur des „Canon City Avalanche" in Kolorado hat sogar die vier Wände seines „Bureaus" mit den Umrissen von Redaktions- und Schriftstellerfüßen bekleidet, innerhalb welcher die betreffenden Eigenthümer ihre Autographen schrieben. Als ich und mehrere Kollegen bei unserem Besuche der Stadt das Bureau betraten, war es das Erste des Redacteurs, jedem von uns einen Bogen Papier unter den Fuß zu legen und kniend mit Bleistift die Konturen unserer Beschuhung aufzunehmen, in welche wir dann unsere Namen setzen mußten. Ein anderer, diesem an Unternehmungsgeist weit überlegener Redacteur war ein eifriger Autographensammler, nur daß er sich die Unterschriften von seinen Besuchern auf ein Blatt Papier setzen ließ, das sich später als Abonnementsschein seines Blattes herausstellte. Wahre Kuriosa sind die Geburtsstätten dieser Blätter. Gewöhnlich sind es kleine hölzerne Bretterbuden, deren innerer Raum in zwei Abtheilungen getrennt ist. Der vordere davon enthält Setzerkasten, Annoncen-Bureau, Druckerei, Papierlager und das Redaktions-Bureau; der hintere hingegen die Wohnungen des allerdings oft nur aus dem Herausgeber allein bestehenden Redaktions-Personals. Bei vielen Bureaus dieser Zeitungen, wie z. B. der „Dodge City Times" oder des „Granada Sentinel" besteht die Druckerei aus einem Setzerkasten und einer Art Handpresse und das Meublement des ganzen Bureaus aus einem Tisch und dito Sessel. Und in diesem Sanktuarium wirkt der Schrecklichste, der Mächtigste und Gefürchteste der ganzen Stadt: der Editor. Er ist in der Regel ebenso federgewandt wie handfest, und gar häufig bekräftigt er seine Machtsprüche mit angenfälligen Drohungen. So hat der in Pueblo, Süd-Kolorado, erscheinende „Pueblo Chieftain" in seinem Bureau auf dem Schreibtische des Redacteurs einen Todtenschädel mit der folgenden englischen Ueberschrift stehen: „Dieser Mensch vagabundirte in diesem Sanktum, stahl die Tauschblätter und belästigte den Redacteur zu ungelegener Zeit. Seine Kinnbacken wurden ihm zwar zurechtgebauen, aber leider viel zu spät. Pilger in diesem irdischen Jammerthale, hüte dich!" — Die kürzeste solcher Inschriften steht an der Thür einer Redaktions-Office in Waterloo, Iowa, zu lesen. Dort findet man einfach folgende gemeinverständlichen Worte: „Wer hereinkommt, wird herausgeschmissen!" Die Abonnenten dieser Blätter zahlen vielfach nur mit Naturalien, Lebensmitteln, Holz, Kohlen usw. Und so erklärt sich denn auch beispielsweise die folgende Aufforderung einer in Rom (Georgien) erscheinenden Zeitung: „Jimmy Carter hatte uns heute drei Pfund Fleisch in unsere Office zu liefern. Aber es waren nur zwei Pfund. Es ist nicht schön von Jimmy Carter, uns auf diese Weise um unser Abonnentengeld zu betrügen, und wir machen überhaupt unsere Abonnenten aufmerksam, von den Viktualien und Fleisch immer nur das Beste und das volle Gewicht zu bringen." — In Crisfield, im Staate Maryland, machte ich die Bekanntschaft eines Zeitungs-Redacteurs, der von einem halben Hundert seiner Abonnenten den Jahresbeitrag — in Austern erhält. Crisfield liegt nämlich im Herzen des Austernlandes, so entlegen von der Außenwelt, daß Baargeld für Zahlungen nicht immer vorhanden ist und auch im sonstigen Geschäftsverkehr statt dessen Austern verwendet werden. — Drastisch ist das Verfahren, wie die Zeitungen zum Abonnement einladen, noch wirksamer aber ihre Art, rückständige Abonnenten zu mahnen. So brachte eine deutsche Zeitung in New-Orleans, nachdem sie die Säumigen verschiedentlich umsonst zur Zahlung aufgefordert, auf der ersten Seite die Abbildung eines ungeheuren Galgens. Daran baumelte ein armer Sünder, und darunter folgten nun die Namen und Adressen sämmtlicher Personen, welche die Abonnementsgelder noch nicht herausgerückt hatten, unter der Verheißung, diesen zarten Wink täglich zu wiederholen. Die Wirkung blieb nicht aus. Aber einem Menschen war Unrecht geschehen, denn er hatte bezahlt gehabt. Deshalb erschien am nächsten Morgen folgende Entschuldigung: „Irrthümlicherweise wurde Herr C. Häuser in Shreeveport (Louisiana) bei dem allgemeinen Subskribenten-Gemetzel auch mit an den Galgen gehängt. Wir schneiden ihn hiermit feierlichst wieder herunter und bitten ihn um Verzeihung, daß wir ihn einen ganzen Tag am Hanfseil baumeln ließen."

* **Eine exkommunizirte Journalistin.** Der Allgemeinen Zeitung wird aus Peru gemeldet: In kirchlichen Angelegenheiten, die in Peru der Regierung öfter unbequem werden, ist die Exkommunikation bemerkenswerth, die der Erzbischof von Lima gegen Fräulein Clarinda Turner, die Direktorin des Blattes „El Peru Ilustrado," geschleudert hat, weil sie die Uebersetzung der „Magdala" veröffentlichte, einer Erzählung des brasilianischen Journalisten Coelho Netto, die in den Spalten des „O Paiz" erschienen ist. In Arequipa, dem Horst der Klerikalen, konstituirte sich ein Damencomité, daß den Erzbischof aufforderte, auch den Verfasser Netto zu exkommuniziren. Sowohl in dieser Stadt, als in Cuzco bildeten sich Volksversammlungen, die mit größter Feierlichkeit alle Nummern des „Peru Ilustrado," welche diese Erzählung gebracht hatten, auf dem öffentlichen Platze verbrannten!

* **Ludwig Börne,** der sehr viel mit Stammbuchblättern geplagt wurde, schrieb einst einer dornirt überspannten Dame, die davon entzückt war, folgende tiefsinnige Weisheit ins Album: „Das Leben ist eine Droschke und die Erinnerung eine gackernde Henne, dem barfüßigen Knaben gleich, der sich auf der Wagendeichsel schaukelt. Der Weise begreift das und hält seinen Mittagsschlummer; der Thor frühstückt zu jeder Tageszeit und — schweigt."

* **Der Herrscher von N.,** dessen Regierungsgeschäfte die Minister besorgten, lustwandelt vor den Thoren der Residenz. Da fallen ihm mehrere arme Leute zu Füßen und bitten ihn mit

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18901125062/fragment/page=0002